

In Essen verzaubern die Zeichnungen FELLINIS

In der großen Zeit von Cinecittà, dem römischen Hollywood, klangen die Pressekampagnen für die opulenten Sandalenfilme oft wie Einkaufslisten: 2000 Statisten, 800 Pferde, 500 Perücken und so weiter. Ähnlich eindrucksvoll berichtete der italienische Filmkritiker Giovanni Grazzini 1983 von einem Besuch bei Federico Fellini. Nicht weniger als 129 Kugelschreiber, 21 Bleistifte und 18 weitere Stifte hatte er auf dem Schreibtisch des großen Filmemachers gezählt.

Und tatsächlich floss dieser Aufwand direkt in seine Werke ein. „Der eine wirft hastig ein paar Worte, eine Empfindung aufs Papier, und ich zeichne eben, entwerfe die Züge eines Gesichts, Einzelheiten eines Gewands, die Körperhaltungen einer Person, ihren Ausdruck, gewisse anatomische Eigenheiten“, gestand ihm der Regisseur. „Das ist meine Art, mich an den Film, den ich gerade mache, heranzupirschen, dahinterzu-

kommen, was es mit ihm auf sich hat, und ihm verstohlen ins Gesicht zu blicken.“

Ganz unverstohlen kann man nun im Museum Folkwang über die Zeichnungen des Meisters zurück auf seine Filme blicken. Tatsächlich arbeitete Fellini noch vor seiner Filmkarriere als Zeitungscartoonist. Auch wenn regelmäßige Besucher von Filmmuseen immer mal wieder Fellini-Zeichnungen begegnen und seine voluminösen Figurinen und schrulligen Selbstkarikaturen bei Sammlern begehrt sind, ist es eine seltene Gelegenheit. Kurator Tobias Burg hat mit der Fellini-Sammlung von Jakob und Philipp Keel, den Züricher Erben des Diogenes-Verlags, die ideale Quelle angezapft; hier erschienen schon in den 1970er-Jahren einige Bände mit Fellini-Zeichnungen. Die passenden Standfotos fanden sich ebenfalls noch im Verlagsarchiv, alle Filme bis zurück zum Frühwerk „Der



FEDERICO FELLINI „Ohne Titel (Kopfstudie Trimalchio)“, 1968/69, Zeichnung zu „Satyricon“

weiße Scheich“ sind vertreten und reihen sich nun zu einer großen, gezeichneten Fellini-Retrospektive. Auch wenn er das Zeichnen meist als bloßes Arbeitsmittel betrachtete – etwa zum Dokumentieren seiner Träume als unerschöpflicher Ideenpool –, geraten sie schnell zu autonomen Werken. Etwa die hinreißende

Serie von Paparazzi zu „La Dolce Vita“: tanzende Teufel, die mit Blitzen um sich werfen.

DANIEL
KOTHENSCHULTE

„FEDERICO FELLINI. VON DER ZEICHNUNG ZUM FILM“,
Museum Folkwang,
Essen, bis 20. Februar



CLAUDE VIALLAT „2021 / 344“, 2021

In Berlin zeigt CLAUDE VIALLAT Stoffmalereien

Die Galerietür bei Kajetan steht weit offen, was nicht nur böse Aerosole vertreibt, sondern auch eines der neuen Stoffbilder von Claude Viallat wehen lässt. Seit 1970 verzichtet der Künstler aus Nîmes, der Frankreich 1988 auf der Venedig-Biennale vertrat, auf Keilrahmen. Und statt auf üblicher Leinwand oder Nessel zu malen, sammelt und verwendet Viallat Stoffe vom Schnupftuch über die Kochschürze bis zum Militärszelt, bei denen Textur, Färbung und Muster erheblich zur Wirkung der Malerei beitragen. Per Schablone und Acrylfarbe bringt Viallat eine serielle Struktur auf, deren Grundform weder rein organisch noch geometrisch wirkt. An den fusselnden, fadenscheinigen oder wetterfesten *shaped canvases*, die zudem jetzt in Berlin meist aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind, entzündet sich die koloristische Fantasie des Malers. Viallats Farben spielen und streiten mit den textilen Fundstücken. Die Frage nach der Hierarchie – Malfarbe oder Malgrund – wird von Viallat mit einem „Unentschieden“ beantwortet. Vive la peinture! Und vor allem: Es lebe der Untergrund!

CLAUDE VIALLAT: „MALEREIEN II“, Kajetan, Berlin, bis 5. Februar

JENS
HINRICHSSEN